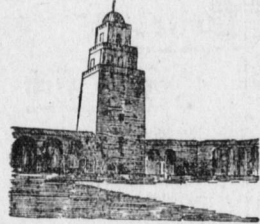


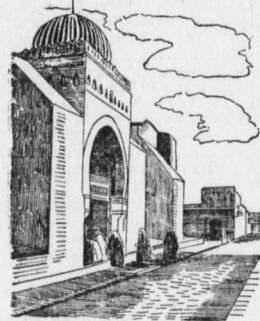
Kairuan, die heilige Stadt Nordafrikas.

Ein schmaler Streifen Land von nur 12 Meilen Breite trennt die Gebirge von Kairuan von dem südlich von ihr gelegenen, bedeutend größeren Salzlumpen der Gebirge el Hani und bildet eine Brücke zu der Uferlandschaft von Souffe, die sich in annähernd gleicher Breite zwischen der Rette jener Niederungen und der Küste des Mittelmeers hinzieht. Niedrige Hügelzüge, sandige Dünen begleiten den Jismus, der einem großen lateinischen T zu vergleichen ist, das seinen Horizontalabfall von den Flüssen der Syrte bespülen läßt. Eine weite Niederung, die in flachen Bogen im Westen von unbedeutenden Hügelzügen des tunesischen Berglandes begrenzt ist,



Minarett und Arkadenhof der Djama Kebir.

Öffnet sich zu den Hülsen deselben; in der Mitte der Niederung liegt die Stadt Kairuan gelegen. Nachdem die Bahn bei el Hani den letzten Hügelzug überschritten hat, an den sich hier ein großes, durch seine blendend weißen Feste weißlich leuchtendes Lager französischer Helikopter anlehnt, breitet sich die rechte Sandfläche aus. Bald aber wird der Blick durch eine flache, fast horizontal verlaufende Straße, die anfangs einem niedrigen, gegen den tiefblauen Himmel ziemlich geradlinig begrenzten Streifen zu vergleichen ist. Bald treten aus diesem Streifen, je näher wir kommen, immer mehr Kuppeln hervor, steigen aus ihm immer mehr je mehr massiven, vieredigen Thürme empor, die den Moscheen des ganzen Magreb als Minarett dienen, an deren Stelle nach Osten zu, im nördlichen Teil, die bekannten schlanke, in ihrer Form an schwanke Masten erinnernde



Eingang zum Gebetsraum der Djama Kebir.

den Gebetsräume treten. Der südlichen und westlichen Front der Stadt Kairuan sind Vorstädte vorgelagert. Diese Stadt, von den Eingeborenen in der blühendsten arabischen Sprache die „Weiße Stadt der Steppe“ genannt, gilt ihnen als heiligste Stadt Nordafrikas und bedeutet ihnen die vierte Pforte zum Paradies, zu der dem Tode folgenden Glückseligkeit.

Bei etwa 20,000 Einwohnern zählt die Stadt mehr als 200 Moscheen, Saren, Koranschulen und andere heilige Bauwerke. In der Hauptstadt macht insofern diese Hochburg des Islams in ihren engen, wir durcheinander laufenden Straßen einen nur geringes Leben verrathenden Eindruck. Auf den Plätzen aber, auf denen die Märkte abgehalten werden, auf den Straßen, in denen die Magazine gele-



Kasba mit Traktorenposten.

gen sind, verrät sich auch hier die Beschäftigung wirtschaftlichen Schaffens und eines nicht unbedeutenden Handels. Namentlich auf der zum Bab el Tunis führenden Hauptstraße, wie auch auf dem vor jenem Thore gelegenen Markt der Fremden, dem Souk el Berrani, spielt sich ein reges Leben ab.

Wenige Schritte südwärts genügen, um in ängstlich leblose Gegenden oder auf Plätze zu führen, die nur von den Schritten eines einsam schreitenden, auf Vögel befindlichen Traktors widerhallen. Durch das Bab el Djedid, das Thor der hellblauen, führt der Weg zunächst zu der von Mohammed Nebroum im dritten Jahrhundert der Hebräer errichteten Djama el Kebir (Mosque des trois portes), die durch ihre eine prächtige Architektur nicht weniger bemerkenswerte ist. Neben den drei mächtigen Thoren, die ihr den Namen geben, hebt sich ein mächtiges Minarett zum Himmel, das auf der Plattform noch ein kleineres Thürmchen trägt. Nach Ueberwindung

zahlloser enger und trummer, aber immer sehr sauberer Gassen treten wir heraus zu der großen Moschee, der Djama Kebir, die auch nach ihrem Gründer die des Sidi Oba genannt wird und durch diesen mit der Geschichte der Stadt aufs innigste verknüpft ist.

Die Djama Sidi Oba liegt im Süden des gewaltigen Komplexes, der die gesammelten Bauten aufnimmt; vor ihr dehnt sich ein weiter, von mächtigen Arkaden umzogener Hof, an dessen Nordseite sich das außerordentlich mächtige Minarett erhebt. Mächtig steigt die gewaltige, nach oben sich wenig verjüngende Mauermaße zum tiefblauen Himmel empor, von dem sich der obere zinnengekürbte Teil in blendend weißer Farbe abhebt. Die auf der Plattform des Minarets sich eröffnende Aussicht ist überwältigend. Tief brummt das Getöse der Gassen und Gäßchen, durch die Festungsmauer innig an die Moschee gebunden; jenseit der Mauer die unermessliche Fläche, die uns noch vor wenigen Stunden vom jetzigen Standpunkt trennte. In siebzehn, von nahezu 450 Säulen getragenen Hallen dehnt sich das heilige



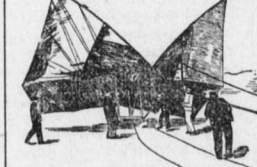
Bab el Tunis (Porte de Tunis).

thum aus, das einen großartigen Eindruck auf den Beschauer macht. Die ganze Moschee ist über einer Eiserne errichtet, die mit anderen herrlichen Anlagen die brunnenlose Stadt mit Wasser versorgt.

Von der Djama Sidi Oba führt uns der Weg an der den französischen Truppen als Kasino dienenden Kasba vorbei, durch das Thor von Tunis zu einer Koranschule; innerhalb deren Mauer ihr Gründer (Legat) liegt, der nach Mahan den Namen Maab führte. Auf dem Rückweg zur Stadt öffnet sich ein prächtiger Blick auf die Kuppeln der in ihrem Inneren nichts Besonderes bietenden Djama Amer-Abdaba, der Sabelmoschee.

Der Kriegsdrache.

Schon lange bevor der Luftballon erfunden wurde, sind Versuche gemacht worden, den Menschen mittels Vorrichtungen, die entweder den Flügel der Vögel nachgebildet waren oder eine drachenhähnliche Gestalt zeigten, in die Luft zu erheben. Der erste, der nachweisbar in seinen Versuchen mit Erfolg gekrönt war, ist der bekannte Flugtechniker Otto Lilienthal in Berlin gewesen, der allerdings schließlich gelegentlich seiner Versuche in Folge eines Fehlers in der Rekonstruktion seiner Flugmaschine verunglückte. Dem Beispiel Lilienthals sind viele andere Flugtechniker gefolgt, und diejenigen,



Der Kriegsdrache, mit dem kürzlich der französische Zarbes in Vincennes aufgestiegen ist.

die ihre Apparate in die Form von Drachen kleiden, haben noch immer die meisten Erfolge gehabt. Speziell wurde bezweckt, die Drachen als Ersatz für den Festballon in den Fällen zu verwenden, in denen die Benutzung des Ballons wegen zu starken Windes nicht mehr möglich ist.

Quers war es der englische Hauptmann der schottischen Garde Baden-Powell, der Neffe des bekannten Führers im Burenkrieg, dem es gelang, im Jahre 1894 mittels mehrerer Drachen Menschen einige Fuß in die Luft emporzuheben. Zur Sicherheit des in einem Ballongondel sitzenden Mannes hatte er über denselben einen Fallschirm angebracht. In Amerika hatte 1897 der Lieutenant Wisse Erfolge zu verzeichnen; er ließ sich durch vier kastenförmige Drachen auf einem Ballongondel sitzend bis zu 50 Fuß hochheben. In Rußland hat Lieutenant Uliam Versuche in dieser Richtung gemacht. Unsere Abbildung zeigt den etwas komplizierter aussehenden Drachen, der ebenfalls den Festballon ersetzen soll, und mit dem der Erfinder kürzlich in Vincennes aufgestiegen ist.

Die verräterische Nase.



„Augenblicklich hab' ich keine leeren Weinflaschen zu verkaufen!“ „Kann ich vielleicht so lange warten?“

Das Arbeitskleid der Fran.

Vor kurzem hat eines der bekanntesten Mitglieder der jungen Wilderbewegung Wiens, Dr. Schwerdtner, dort einen Vortrag über die weibliche Reformkleidung gehalten, dessen Inhalt auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte. Die Reformkleidung haben — sagte Schwerdtner — verschiedene positive Nachteile. Das Gewicht der Kleider ruht ausschließlich auf den Schultern und vorn auf der Brust, welche dadurch unbedingt noch ungenügend wird, besonders wenn die Kleider für den Winter aus schweren Stoffen gemacht werden. Den langen, stiefelartigen Hals, entsprechend, nicht ein solches Kleid nur gut aus, wenn es eine Schleppe hat. Tragbänder für die Kleider, welche die Brust belasten, sind wegen Athmungsbehinderung unbedingt zu vermeiden, und nur solche sind hygienisch, die an den Schultern wie ein Aufschlag ziehen. Beim Gehen erweist sich das Reformkleid gegen nicht als besonders praktisch; keinesfalls wird die Trägerin damit radfahren oder Tennis spielen können. Ueberhaupt kann man in diesem Kleide keine Arbeiten verrichten, bei denen man verschiedene Körperbewegungen machen muß. Als Staatskleid, wozu es sich ausschließlich geeignet erweist, wird es aber keine große Verbreitung finden, weil es keine Variationen zuläßt, und Frauen, die sich schmücken wollen, keine Uniform anziehen. Schließlich kommt noch der japanische Kimono als von Vorgesetzten empfohlen in Betracht. Ueber einem schurzartigen Unterkleid wird das japanische Frauenkleid, ein auf den Schultern ruhendes Tuchstück mit sehr weiten Ärmeln, das von übereinander geschlagenen Stoffen, das mit einem Gürtel um die Hüften zusammengehalten wird. Für das Haus ist dieses den Körper nirgend berengende Kleidungsstück entschieden zu empfehlen. Auf der Straße, beim Sport, bei jeglicher eine gewisse Freiheit der Bewegung erfordern Beschäftigung ist es kaum zu brauchen.

Was die Frauen vor allem benötigen, ist ein Arbeitskleid, das den Körper schützt, ohne ihn zu behindern. Das Interessante ist, daß wir die Grundform eines solchen seit 300 Jahren besitzen. Als durch die Trennung von Leibchen und Rock das Weiberaufkam, blieb das Kleid des 12. Jahrhunderts, in ganz einfacher und einfacher Form, das Arbeitskleid der Bauern bis auf unsere Zeit. Einer der Hauptvorteile dieses Kleides ist die gute Gewichtsverteilung am Körper. Und die Bedenken vieler, ob weniger gut gewachsene Frauen vorteilhaft darin auszuheben werden, sind damit genügend entkräftet, daß dieses Kleid ganz besonders dazu geeignet ist, den Körperformen Halt zu verleihen. Als Staatskleid mögen die Empirekleider, die Votticelli-Gewänder, als Hauskleid aber der japanische Kimono im Rechte bleiben.

Ob alle diese wohlgemeinten Reformvorschlüsse Erfolg haben werden, bleibt freilich noch dahingestellt. Lebte aber in unserer Zeit wirklich jener Geist von Freiheit, der sich unter anderem auch in der Frauenbewegung äußert, und ist letztere stark genug, aus den Frauen selbstständigen Menschen zu machen, dann wird auch eine Reform der Frauenkleidung durchgreifen. Denn auch jede Zeit hat die Kleidung, die sie verdient.

Das Ende einer Kameliendame.

Ueber den Tod der Pariser Demimondaine Berthe de Brienne, die vor einigen Wochen in ihrem Boudoir ertrunken aufgefunden wurde, werden jetzt allerhand Einzelheiten bekannt. Die schöne Berthe hatte eine besondere Schwärmerei für Weisringer und Whiten; einer von diesen wird als ihr Mörder bezeichnet. Der Tod hat eine romantische Vorgeschichte.

Berthe de Brienne war an einen brauen Kaufmann verheiratet gewesen. Da entrannte sie in leidenschaftlicher Liebe zu dem König der Pariser Ringer, Konstant le Boucher. Voreingelassen waren die Bemühungen ihrer Gatten, sie Konstant zu vergessen zu machen; der unglückliche Ehemann starb vor Gitter und Verzweiflung. Die junge Witwe tröstete sich bald, indem sie ein galantes Leben in großem Stil zu führen begann. Sie besaß eine prächtige Wohnung im vornehmen Viertel, unmittelbar neben dem Boulevard Wäldchen. Dabei lebte sie ihre Beziehungen zu Konstant le Boucher fort, in der Ueberzeugung, daß dieses Liebesverhältnis mit der Ehe einigen würde. Vor einiger Zeit nun erlebte sie die schmerzliche Enttäuschung, daß Konstant sich mit einem jungen Mädchen aus besserer Familie verlobte und alle Beziehungen zu ihr abbrach.

Auch in diesem Falle erwies sie sich jedoch nicht untröstlich; vielmehr erhörte sie einen anderen Mitleiden, der ihr seit Monaten den Hof machte. Martin, genannt Bras-de-fer (Eisenarm), galt als ein verdächtiger Mensch. Eines Tages wurde Berthe de Brienne sogar in mysteriöser Weise vor ihm gemannt. In ihrer Wohnung erschien eine Dame in eleganter Trauerkleidung. Ohne den mindesten Scheiter, der ihr Gefühl verhärtete, aufgeben zu wollen, erklärte sie ihr, sie wäre gekommen, um Berthe vor ihrem neuen Verehrer zu schützen; sie selbst hätte Beziehungen zu ihm gehabt und halte ihn für einen Menschen, der zu allem fähig wäre. Berthe de Brienne achtete nicht auf die Warnung, wie sie sich überhaupt durch großen Muth auszeichnete. Bekannt ist es z. B., daß sie einst in der Umgebung von Paris, wo sie in betterer Gesellschaft diente, einem ins Wasser gestürzten Kind das Leben rettete, in-

Die Lebensretterin.

dem sie in ihrer kostbaren Toilette in die Fluthen nachsprang.

Das Vertrauen zu Bras-de-fer sollte Berthe aber den Tod bringen. Der „Eisenarm“ hatte es auf den löstbaren Schmutz Berthe de Brienne abgesehen. Zunächst wollte er ihre edlen Brillanten zu entwenden und sie durch falsche zu ersetzen. Hierauf bestimmte er seine Geliebte, von Konstant die kostbaren Schmuckstücke zurückzufordern, mit denen sie diesen überschüttet hatte. Die gute Berthe that auch dieses, und Konstant entsprach ihrem Wunsch. Diese Schmuckstücke, welche ein Vermögen repräsentirten, verschloß Berthe in einer Eisenkassette. Am Tage der Katastrophe hatte der „Eisenarm“ die Kassetten von ihr verlangt. Da sie nicht gewillt war, sie ihm zum Geschenk zu machen, legte er sich mit Gewalt in den Besitz der Kostbarkeiten und erdrückte Berthe, da sie Widerstand leistete. Die Pariser Polizei ist auf die Suche nach dem Mörder, welcher nach London geflohen zu sein scheint.

Glodenklänge, Waldbesrauschchen.

Von A. Kummann.

Klingt Dir's nicht wie Glück und Friede, Wenn der Gloden Klang erklingt? Fühlst Du Dich nicht neu geboren, Mit dem Erdenleib verfloht?

Klingt Dir's nicht wie Glück und Friede, Wenn im Wald die Blätter wehn Und sie Dir in trauten Worten Flüstern, daß sie Dich verheh'n?

Glodenklänge, Waldbesrauschchen, Eine Heimath seid ihr mir! Immer habt ihr mich betrogen, Immer härt und tröstet ihr.

Priorität.



Bäuerin (zur neuen Frau): „Wie heißt Du denn?“
Frau: „Vies!“
Bäuerin: „Dös geht nüt — weg'n der Verwechslung! Die Kuh heißt auch so!“

Im Restaurant.



Gast: „Alle Achtung und Ehrfurcht vor der Gans, die Sie mit da vorsetzen liegen! Wirklich geschmeizelt! Nicht wahr, meine Küche überhaupt...“
Gast: „Vor Ihrer Küche überhaupt habe ich nicht Ehrfurcht und Achtung, sondern vor der Gans — ihres Alters wegen.“

Unbewachte Ironie.



Weinfabrikant: „So, jetzt bin ich wieder in meinem Element!“

Ein gutes Kind.

Hausfrau (zum Besuch): „Ja, ja, unfer kleiner Paul ist uns eine rechte Hilfe. Er ist erst sechs Jahre alt und paßt auf seine kleine Schwester genau so auf, wie ein Kindermädchen. Er ist im Nebenzimmer und spielt mit der kleinen Ella.“
Paul: „Paul! Paul! Ja, Mama! Hausfrau: Paßt Du auf dein Schwessterchen ordentlich auf?“
Paul: „Ja, Mama! Hausfrau: Was macht Ihr denn? Paul: Wir spielen Barbier und ich rasire Elchen gerade mit Papas Rasiermesser!“

Kindermund.

Mama, nicht wahr, es ist doch sehr hübsch, wenn man eine Rüge sagt?“
Papa: „Natürlich, mein Junge!“
Karichen: „Und es ist doch auch unrecht, wenn man jemand zwingt, eine zu sagen?“
Papa: „Gewiß, Karichen!“
Karichen: „Na, das hat mein Lehrer aber heut gelehrt!“
Papa: „Nicht möglich! Wie denn?“
Karichen: „Ich mußte ihm versprechen, ich würde in Zukunft ein arztiger Junge sein!“

Guter Rath.

„Guter Rath. Jungvermählte: „In der Bibliothek meines Mannes befindet sich ein einziges Buch mehr, das ich nicht durchgesehen hätte. Wenn ich nur wüßte, was ich jetzt anfangen soll!“
Besonnsfreundin: „Nimm einen andern Mann!“

Zwei Uebermenschen.



„Um Himmelswillen, Herr Pempe, verfluchen Sie sich — oder verzeihen Sie auf 'ne Zeit lang! Vorhin waren sechs oder acht Herren da und sagten, sie seien die Hängecommission und müßten Sie unbedingt haben!... Staum daß ich sie wieder fortragebracht habe — aber sie sagten, sie kommen bald wieder!“

Begegnung.



„Begegnung wir uns auch einmal wieder in diesem Zimmerthal, Herr Doktor! Sie sehen ja scheinlich gesund aus!“
„Leider!... Darf ich sehen Sie aber wahrhaftig interessant elend aus!“

Verzweifelt.



Commerzienrath: „Ah — Herr Baron sind hochtourist geworden, habe kürzlich gehört, haben ja granbios tüchtige Touren gemacht!“
Baron: „Ach nicht so schlimm — kühnen ethischen Gläubigern auszuweisen!“

Dunkle Ahnung.



„Was wollen Sie von mir?“
„Entschuldig'n Sie, ich bin der Frelker, den Sie bei der letzten Jagd 'aufgeschossen' hab'n...“
„Dafür haben Sie ja bereits Schmerzensgeld bekommen!“
„Des schon! Aber die nächst' Woch' ist wieder Treibjagd, und da woll' ich den Herrn Baron gütigst um an' kleine Vorstuß bit'n!“

In der Verlegenheit.



„Was gibt es denn heute Gutes, mein Schatz?“
„Männchen — jetzt sei 'mal so gut und löse mich nicht!... Sieh' selbst im Kochbuch nach — es ist No. 871 auf Seite 396!“

Aus einer Vertheibigungssrede.

„Als strafmildernd muß doch zweifellos für meinen Klienten in Betracht kommen, daß er sich nach Ausplünderung des Wohnzimmers an den in Nebenräume gelangten sechs Flaschen Wein recht glücklich gethan hat. Dadurch wurde seine sofortige Verhaftung doch wesentlich erleichtert!“

Unsere Dienstboten.



Dame: Tragen Sie diese Hüte der Mobistin zurück. Diesen einen jedoch werde ich behalten.
Jofe: Der ist auch jedenfalls am schönsten — den würde sogar — ich tragen.

— Auf der Höhe der Zeit.

„Die Frau Meier soll ja eine gefürchtete Klatschbabe sein.“ — „Und ob! — Der hat ihr Mann ein Automobil kaufen müssen, damit sie den Klatsch schneller herumbringen kann!“

Das Einzige.

„Das Einzige. Dame: „Sie wissen also kein Mittel gegen Sommerproben?“ — „Arzt: „Nein!“ — Dame: „D, ich möchte aus der Haut fahren!“ — „Arzt: „Das wäre allerdings das Einzige, was helfen würde.“

Die moderne Köchin.



„Sie sind ja eine ganz tüchtige Köchin, Johanna; nur um eines bitte ich Sie: lassen Sie Ihre Cigarettenstummeln nicht immer in die Suppe fallen!“

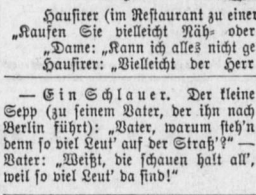
Zu viel verlangt.

„Zu viel verlangt. „Aber, Wirth, der schöne, große Phonograph, den ich Dir erst gestern geschenkt habe, geht ja schon nicht mehr!“ — „Ja, Du weißt, ich wollte Tante Fanny's Kaffeefränkchen aufnehmen — und das hat er nicht ausgehalten!“

Milderungsgrund.

„Milderungsgrund. Richter: „Aber wie konnten Sie über den Herrn Bierarzt solche Gerüchte verbreiten? Bedenken Sie doch seine sociale Stellung!“ — „Angellager: „Na, Herr Rath, ich meine, bei seinen Patienten schadet's ihm nichts!“

Angügli.



Hausfrau (im Restaurant zu einer sportmäßig angezogenen Dame): „Kaufen Sie vielleicht Näh- oder Stopfnadeln, oder einen Fingerhut?“
Dame: „Kann ich alles nicht gebrauchen!“
Hausfrau: „Vielleicht der Herr Gemahl?“

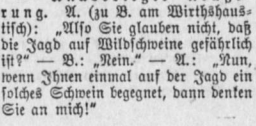
Ein Schläuer.

„Ein Schläuer. Der kleine Sepp (zu seinem Vater, der ihn nach Berlin führt): „Wahr, warum seh'n denn so viel Leut' auf der Straße?“ — „Wahrhaftig, die schauen halt all', weil so viel Leut' da sind!“

Vorsichtig.

„Vorsichtig. „Heute kostlose Annonce gelesen!“ — „Brau mit 180,000 Mart!“ — „Haben Sie sich schon denn so viel Leut' auf der Straße?“ — „Wahrhaftig, die schauen halt all', weil so viel Leut' da sind!“

Renommee.



„Gnädiges Fräulein finden das Studium also nicht leicht?“
„Nein, wo man fortwährend durch Rathsanträge im Studiren gefordert wird.“

Unüberlegte Aeußerung.

„Unüberlegte Aeußerung. „A. (zu B. am Wirthstisch): „Möge Sie glauben nicht, daß die Jagd auf Wildschweine gefährlicher ist?“ — B.: „Nein.“ — A.: „Nun, wenn Ihnen einmal auf der Jagd ein solches Schwein begegnet, dann denken Sie an mich!“

Ein vortreffliches Mittel.

„Ein vortreffliches Mittel. Herr (einen Arzt auf der Straße ansprechend): „Ach, besser Herr Doctor, mit ist ganz erbärmlich zu Ruthe. Ich kann mich kaum noch fortbewegen vor Mattigkeit. Sagen Sie mir um Gotteswillen, was ich nehmen soll.“
„Arzt: „Eine Droschke!“